



Abend-

Zeitung.

73.

Freitag, am 26. März 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Prinz Friedrich.

(Fortsetzung.)

Berauscht von dem plötzlichen Reichthum und der unerwarteten Standeserhöhung, das Gesicht mit dem brennenden Roth der Freude und des auflockernden Hochmuthes überzogen, blickte der schöne Fritz mit funkelnden Augen in die Urkunde seiner Freiherrlichkeit, und sein Herr Vetter Graf, der mit in das Schreiben gesehen, machte sich darüber lustig, daß der alte Neuhof es mit einer Wendung geschlossen, welche sich bis dahin nur Europa's souveräne Monarchen erlaubt. Jetzt hatte sich Friedrich ermannt, trat einige Schritte von der freundlichen Zigeunerin weg und sprach, sich in die Brust werfend: Ich danke Euch, mein Vetter, für die willkommene Botschaft. Ihr würdet aber Eurer Gefälligkeit die Krone aufsetzen, wenn Ihr mir auf mein Ehrenwort zehn Dukaten vorstrecken wölltet, bis ich den Wechsel meines Herrn Vaters vergoldet. Ich bedarf der Summe, um damit dieser Dirne eine Schuld abzutragen, mit der es mir nicht geziemt, ihr länger verpflichtet zu bleiben.

Aber der Gardesahndrich produzirte achselzuckend eine vielfach eingebogne Coeurdame, um die Ursache der Darlehnversagung anschaulich zu machen, und das Mädchen rief unwillig: Ehrensulden machen, um Liebe mit Geld abzulohnen; Ihr seyd geschwind zum vollständigen Baron geworden, und es ist or-

dentlich Schade, daß Ihr so hübsch seyd. Damit wandte sie sich rasch dem Walde zu und der Büchermurm, der vom Ufer heran keuchte, schrie mit ängstlicher Hast: Dem Himmel sey Dank, mein theurer Landsmann, daß ich Dich wiederum einigermaßen mobil vorfinde. Du mußt augenblicklich von dannen, so weit Dich Deine respectiven Füße tragen. Als ich zum Thor einpassirte, stieg mir der riesige Westpfahlen Senior entgegen, und brüllte mir gleich dem, unter dem Aetna liegenden Encelado zu, daß Fregoso in letzten Zügen liege, daß sämtliche welsche Handelshäuser zu Kölln für den Landsmann grimmig Partei nehmend, die Gerechtigkeit durch Gold und Autorität aus ihrer Lethargie geschüttelt, und daß die Victoren bereits gegen Dich ausgerückt wären.

So bin ich verloren, rief Friedrich, denn vom Blutverlust ermattet, werde ich nicht weit laufen können. Drum gebt mir meinen Degen in die Hand und laßt mich allein. Ich will das Gesindel hier, an diesen Baum gelehnt, erwarten und meine Freiheit theuer verkaufen.

Jetzt sprang die Zigeunerin, die bisher von weitem gelauscht, wieder heran und rief: Werth seyd Ihr's wohl nicht, aber wenn Ihr mir versprecht, mir in Euerm Leben nicht mehr mit Euerm einfältigen Golde angestiegen zu kommen, so will ich Euch diesmal retten. Ich kenne die Schleichwege im Walde, und im Lager meiner Horde sikt

Ihr in Abrahams Schooß. Damit ergriff sie seine Hand, um ihn mit sich fortzuziehen. Noch zögerte der Jüngling, als Trevoux auf einen stark bemanneten Kahn zeigte, den der Rhein auf seinem breiten Rücken vom linken auf das rechte Ufer schaukelte. Das Abendroth, das von den Pickelhauben und Springstangen der Häfcher herüber glänzte, machte den Zweck der Ueberfahrt so klar, daß Wachtendonk mit dem Ausruf: *I pede fausto!* den Landsmann umarmte, und dann mit wunderbarer Behendigkeit in den Nebengängen verschwand.

Hier habt Ihr meine Adresse, Cousin, rief Trevoux, und nun fort sans adieu, ich werde unterdeß der miserablen Marechaussee eine Nase drehn, die von hier bis zurück nach Kölln reichen soll. Unwillig ließ sich Friedrich von der braunen Dirne fortschleppen, während der lustige Wetter dem anlegenden Häfcherkahn entgegen tanzte.

Bald verrieth den Flüchtlingen ein Feuer, das lustig im Dickig knisterte und loderte, daß sie am Ziele waren, und jetzt standen sie vor einem Nachtstück, das Callots Phantasie nicht greller und abentheuerlicher auf die Leinwand zaubern konnte. Hier streifte eine schwarzbraune Megäre einem unglücklichen, zur Abendkost bestimmten Dachhasen den Balg ab, dort verband ein Dirnchen mitleidig einem trozigen Zigeunerbuben zwei Stichwunden von Heugabelzinken, die dieser bei der Erwerbung eines Bauernhuhns im dicken Beine davon getragen. Die übrige hoffnungsvolle Jugend hörte eben ein Privatsimum über Taschen-Requisitionen, das ihnen ein alter Zigeuner von confiscirtem Gesicht, mit Hülfe eines aufgehängnen Automats practisch, vortrug und bei dem es erbärmliche Schläge regnete, wenn der Klang, der an den Kleidern der Puppe befestigten Schellen, die Ungeschicklichkeit der Lehrlinge verrieth. Am Feuer thronte in gräßlicher Majestät die Zigeuner Altmutter, die, emsig im dampfenden Kessel rührend, den erstaunten Freiherrn an Macbeths holde Schicksalschwester erinnerte. Das Geräusch der Kommenden brachte alles in Aufruhr. Der Professor des Zigeunerrechts griff zur Büchse, die er auf Friedrich anschlug. Laß stecken, bat diesen seine Führerin, als er zum Degen griff, und dem Schützen jürnte sie zu: Immer gleich zum Morde bereit, Klosska, wenn es auch gar nicht Noth thut. Ich werde es doch noch bei dem Hauptmann durchsetzen, daß er Dich von der Bande jagt. Murrend setzte der Gescholtne ab, und zur Alten

sprach das Mädchen: Ich bringe Dir einen Flüchtling, Wlaska, der bei uns Schutz vor der Köllner Justiz sucht. Nimm ihn freundlich auf. Da hob Wlaska das Mumien Gesicht mit der Geiernase und dem warzenreichen Rinne in die Höhe, nahm einen Brand aus dem Feuer und beschaute, den Jüngling damit beleuchtend, ihn mit den rothen Triefaugen. Ei sieh, mein Almchen, Du hast Geschmack im Aussuchen, rief sie schmunzelnd, ein hübscher blauer Junge! Nun Du hast gewiß nichts verbrochen, als höchstens wegen Spiel- oder Dirnenhändeln einen erschlagen. Setze Dich zu mir an's Feuer. Stumm gehorchte der Jüngling, neben ihn setzte sich seine Netterin; die Alte suchte eine dürre Brodrinde hervor, brach sie feierlich entzwei, reichte die eine Hälfte dem Freiherrn, und sprach, die andere verzehrend: Ich, so bist Du mein Gastfreund und niemand soll Dir ein Haar krümmen. Ein bitten-der Händedruck Almas überwand sein Grauen vor dem dargebotnen Leckerbissen, und er würgte ihn heldenmüthig hinunter.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Lindhammer's Schläge.

#### Drittes Halbdugend.

(Beschluß.)

6.

Jede Art Unredlichkeit, ja Unzartheit in Ansehung der Eigenthumserwerbung haßte unser Lindhammer, wie den Tod. Selbst den Schein einer solchen mied er, und oft bis zur Uebertreibung. —

Ein feindlicher Oberster, ein Italiäner, war in Lindhammer's Haus eingelagert und krank geworden. Der Oberste sollte in's Krankenhaus gebracht werden. Dem widersetzte sich jedoch Lindhammer, und ließ ihn mit äußerster Sorgfalt, drei Monate lang, verpflegen. Auch ging er fast nicht vom Krankenbette des freundlichen Feindes, sondern suchte, in der italiänischen Sprache wohl erfahren, den Kranken sowol mündlich als auch durch Vorlesen italiänischer Werke so angenehm, als möglich, zu unterhalten. Der Oberste war tief gerührt über das menschenfreundliche Benehmen. Er schenkte Lindhammer'n im letzten Monat eine von zwei goldenen Spieluhren, welche der Kranke besaß, und welche wirklich Lindhammer'n außerordentlich gefielen. Schlechterdings jedoch wollte er das Geschenk nicht annehmen. Endlich schickte es ihm der Kranke durch seinen Diener auf das Zimmer, Um nicht zu

kränken, behielt Lindhammer jetzt die schöne Uhr, und vernahm ihr artiges Spiel oft mit dem größten Vergnügen. Das Schicksal gebot jedoch über das Leben des braven Italiäners. — Nach der Bestattung, als der Diener des Verstorbenen mit dessen zurückgelassenen Sachen nach Verona abreisen sollte, packte, dem unbewußt, Lindhammer auch jene Spieluhr zu der andern, damit die Erben ja nicht argwöhnen möchte, als hätte er den Kranken zu dem Geschenke veranlaßt. —

Auf einmal erschien jedoch eine wohlbewachsene, kleine Schachtel von der Post. Der redliche Diener hatte zu Verona den Zusammenhang mit der Uhr angezeigt. Die Schwester des Obersten sandte sie Lindhammer'n mit einem sehr zart gedachten Briefe zurück, und nun freilich behielt er sie, als Andenken an einen edlen, gottergebenen und schon verklärten Biedermann. Der junge Lindhammer hat sie mit auf die Hochschule nehmen dürfen, damit er über ihrem Spiele manches andre Spiel vergessen möge.

A. E. Kroneisler.

### P r o l o g,

vor Aufführung einiger kleinen dramatischen Vorstellungen, auf dem Schlosse zu Waldenburg, am 23. Februar 1819, dem Geburtstage der Durchl. Fürstin Thekla von Schönburg, geborne Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt, durch den hiesigen Privatbühnen-Verein, gesprochen von Bertha Ayrer.

Ein schöner Tag! Er trägt im Feierkleide  
hoch vor sich her der frohen Liebe Bild.  
Dich gab er ja, so gut, so sanft und mild,  
Dich Fürstin! unsern Stolz und unsre Freude!

Dich gab er einst dem Kreis der hohen Deinen,  
die nah' und fern sich Deines Lebens freu'n,  
und, wie sie Dir ein Herz voll Liebe wein'n,  
zu einem Wunsch sich für Dein Glück vereinen.

Dich gab er Deinem theuren Jugendlande,  
und dem, das unsrer Kindheit Wiege war,  
seit Dich so froh begrüßt der Deinen Schaar,<sup>\*)</sup>  
mit Dir vereint durch süße, heil'ge Bande.

Dich gab er Vielen, die der Armuth Bürde  
auf rauher Lebensbahn darnieder drückt,  
und die Dein stilles Wohlthun mild erquickt,  
daß leichter ihnen ihre Sorge würde.

So freut sich Alles denn der holden Gabe,  
in Dir uns einst an diesem Tag geschenkt,

<sup>\*)</sup> Den 13. April 1817, bei dem feierlichen Einzuge des neuvermählten fürstlichen Paares in Waldenburg.

und Alles seinen Blick zum Himmel lenkt:  
„daß seines Segens Thau Dich ferner labet,“

„Daß Gott Dein Leben lange noch erhalte,  
„mit reinen Freuden jeder Art geschmückt,  
„und daß die Huld, womit er Dich beglückt,  
„auch über all' den hohen Deinen walte.“

Noch nahet sich mit ehrfurchtsvoller Bitte  
ein kleiner Kreis, der um Dich zu erfreu'n  
nicht ohne Furcht in dieser glanzgefüllten Mitte,  
es wagt, Thaliens Gaben Dir zu weih'n.

Voll Huld und Milde nimm das unvollkommne  
Streben,  
nimm für die That den guten Willen an,  
da diese Hoffnung nur die Schüchternen erheben,  
und die Dich Liebenden belohnen kann.

Desfeld.

### Fresco - Anekdoten,

aus dem Leben gezeichnet von J. F. Castelli.

Ein Virtuose spielte in einer Gesellschaft Variationen auf der Flöte. Als ihm allgemeiner Beifall gezollt wurde, ließ sich ein Wisling vernehmen: Der Mensch spielt vortrefflich, aber die Doppelzunge weiß er noch nicht recht anzuwenden, und um sich auch darin Fertigkeit zu gewinnen, sollte er einige Jahre hindurch jura studiren.

Unsere Steindruckerei vervollkommnet sich immer mehr und man sieht bei allen Kunsthandlern recht gute Abdrücke. Bei einem derselben blieb ein Herr stehen, sah das Bild an und rief aus: Das ist wahr, man verfertigt jetzt in Stein die schönsten Kupferstiche.

Der Revierjäger sandte dem Herrn Amtmann durch seinen achtjährigen Sohn Wildpret zum Geschenke. Der Amtmann besah es und sprach schmunzelnd: „Ei sieh da, Rebhühner! — und, was seh' ich, auch Fasane? das ist ja gar zu viel!“ — Ja, antwortete der Junge: die Mutter sagte auch, daß es zu viel sey, aber der Vater antwortete, einem so interessanten Mann, wie der Herr Amtmann ist, kann man nicht zu viel geben.

Ein Räuber stand auf der Schandbühne; auf der Tafel, welche an seinem Halse hing, standen die Worte: „Wegen Raubes zum lebenslänglichen schweren Kerker verurtheilt.“ — Einer der Zuseher sagte: „Der arme Mann, er muß wenigstens 60 Jahre alt seyn, der hält seine Strafe nicht mehr aus.“

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 14. März. Die Indianer in England. Dem Schaffner, vom Königl. Theater zu Berlin, gab die Gurly als erste Gastrolle. Der Gurly's hat es seit dem Erscheinen dieses Stückes in und außer dem Theater so viele gegeben, daß der Name eine Art Characterbezeichnung geworden ist. Eine etwas übertriebne Naivetät, die wohl über die Gränze der heutigen guten Erziehung hinausgeht, und den geselligen Ton tie und da ins Auge schlägt, nennen wir gurlig, verbinden aber damit eine Gutmüthigkeit des Characters, einen Reichthum von heiterer Neckerei und eine Lieblichkeit der Erscheinung, die mit den erstern Vernachlässigungen wieder ausböhnt. Wir glauben, Dem. Schaffner hat die Gurly so dargestellt, und folglich der Rolle Genüge gethan. Die Natur hat sehr freundlich für sie gesorgt, sie ist eine sehr angenehme Erscheinung auf der Bühne, ein wohlklingendes Organ nimmt uns ein, ein sprechendes Auge sagt uns die innern Empfindungen ohne Wort, und ein selbst in seiner halbasiatischen Tendenz doch noch gewählter Anzug verräth den Geschmack der Darstellerin. Sie unterscheidet recht gut, daß Gurly in allem was äußere Verhältnisse betrifft kindisch, in allem jedoch was durch das Gemüth erfaßt oder wiedergegeben wird, kindlich ist, und theilt so ihr Spiel in den verschiedenen Beziehungen, in welchen sie mit ihren Umgebungen steht. Wie sanft schmiegt sie sich an Liddy an, wie zärtlich liebt sie ihren Vater, wie alle Form nicht kennend, weil sie durch innres Geneigtseyn sie nicht bloß ersetzt, nein, auch veredelt, ist sie mit dem lächerlichen Sir Samuel, mit der ahnenstolzen karrikirten Mistr. Smith. Muthwillig treibt sie sich in den Scenen, wo ihr Herz nicht beschäftigt ist, auf dem Theater umher, macht sich Püppchen als ächtes Kind, und klumpert ohne Consinn — man bedenke woher sie kam — auf dem Klavier. Wo aber ihr Herz mit im Spiele ist, da verliert sich der kindische Leichtsinna, das Gefühl bricht hervor, innige Theilnahme entsteht, und die Gutmüthigkeit spricht sich in hundert kleinen Zügen aus. Die ganze Rolle sprach erfreulich an und erweckte mehr als einmal verdienten Beifall. Der ausgezeichnetste Punkt darin war im zweiten Akt die Erzählung von Gurly's Schicksal an Liddy. Die Abwechslung in den

Bildern, die hier vor dem innern Auge des Naturkinde's vorübergehen, giebt zu einer Menge interessanter, rührender und lieblicher Nuancirungen Veranlassung, und mit Vergnügen bemerkten wir, daß Dem. Schaffner sich keine derselben entgehen ließ, und eine Mannigfaltigkeit von Ausdruck in Miene und Sprache zeigte, die auch für höherstehende Rollen ein eindringendes Studium erwarten ließ. Vortrefflich gab Herr Berdy die oft verarbeitete Rolle des Kabardar mit Wärme und wohlthuender Innigkeit. Herr Pauli zeichnete den in seiner Bedächtlichkeit lächerlichen Sir Samuel mit Wahrheit und ohne Uebertreibung, und Dem. Schuber spielte die Liddy mit Innigkeit. Unser Veteran Bösenberg war noch ungemein lebendig als Zollvisitator, und Herr Heyne zeigte als Fayr ein lobenswerthes Streben.

Am 15. März. Der leichtsinnige Lügner. Lustsp. in 5 Akten, vom Schauspieler Schmidt (er ist jetzt Schauspiel-Director in Hamburg und dort hoch um die Kunst verdient). Felix Wahr hält das ganze Stück, welchem, wie bekannt, das Accessit bei den von Cotta vor mehreren Jahren ausgesetzten dramatischen Preisen zu Theil ward. Fällt diese Rolle nun in die Hände eines Darstellers, wie Hr. Meyer vom Theater zu Schwerin, der sie hier als erste und letzte Gastrolle gab, das heißt, wird sie mit einer Schwerefalligkeit gesprochen, die sich jede Lüge erst lange zu überlegen scheint, ehe sie sie an den Tag giebt, so erhält das ganze Lustspiel einen falschen Anschein, denn der Lügner, welcher bei innrer aufsprudelnder Lebendigkeit, bei dem Ueberströmen lustiger Einfälle, bei dem Trieb nur stets zu sprechen, und sich überlegunglos in den Strudel scherzhaften Untreibens zu stürzen, allerdings nur leichtsinnig, folglich ein passender Gegenstand für das Lustspiel wird, artet nun in einen besonnenen aus, und tritt folglich aus der Sphäre des Scherzes. Es that uns leid um das, lange nicht auf dem Repertoire erschienene Stück, das wohl durch gelungene Darstellung der Hauptrolle ein besseres Schicksal verdient hätte. Wir erwähnen noch Hrn. Pauli, der in der Rolle des eifersüchtigen Advokat Loder, eine interessante und sehr beifällig aufgenommene Characterzeichnung gab.

Lh. Hell.

### Ankündigungen.

In der Hamburger Zeitung Nr. 200 v. J. befindet sich folgende wichtige Anzeige:

„Wie diejenigen Patienten, welche an der Schwind- und Lungensucht, Schwäche und Abmagerung des Körpers leiden, so wie auch die, welche durch eigenes Verschulden geschwächt und entnervt sind, sich auf das Zuverlässigste selbst helfen können,“

darüber ertheilt die Expedition für Literatur und Deconomie, Pickhaverstraße No. 15 in Hamburg, eine gedruckte Nachricht aus Menschenliebe unentgeltlich. Auswärtig eingehende frankirte Briefe werden sogleich nach Wunsch beantwortet; unfrankirte Briefe werden gar nicht angenommen.

Bei Meyer und Leske in Darmstadt ist so eben erschienen und in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben: Der siebenjährige Kampf auf der Pyrenäischen Halb-

insel, vom Jahre 1807 bis 1814; besonders meine Erfahrungen in diesem Kriege nebst Bemerkungen über das Spanische Volk und Land, von Fr. Kav. Rigel, Großherzogl. Badischem Hauptmann, des Carl Friedrich Militär-Verdienst- und des Kais. Russ. St. Wladimir-Ordens Ritter. 1ster Theil mit 5 Kupf. und 1 Plan. gr. 8. 1819. 5 Thlr.

In der Baumgärtner'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben.

### Le Secrétaire français

à l'usage des Allemands qui desirent écrire avec gout et justesse par Jean Baptiste Albert, membre de l'Athénée de la langue Française à Paris. kl. 8. 1 Thlr. 12 Gr.